

Wir sind an einem Punkt angelangt, wo etwas passieren muss ...

Ein aktivistisches Leben als kurdisch-alevitische Trans*-Sexarbeiterin

Zülfukar Çetin im Gespräch mit Buse Kılıçkaya

*Buse Kılıçkaya (geb. 1977) ist eine Aktivist*in, die sich über verschiedene Zugehörigkeiten definiert. Im vorliegenden Interview beschreibt sie sich als Kurdin, Alevitin¹, Trans*-Person, Sexarbeiterin und Aktivistin. Sie lebt und arbeitet in Ankara und ist Mitbegründerin von Pembe Hayat LSBTT Dayanışma Derneği (Rosa Leben LSBTT-Solidaritätsverein)², des am 30. Juni 2006 gegründeten ersten Vereins von und für Trans*-Personen in der Türkei. Das Gespräch fand am 8. März 2017 in den Räumen des Vereins in Ankara statt. Parallel dazu bereiteten sich die Vereinsaktivist*innen auf eine Großdemonstration zum Weltfrauentag vor. Kılıçkaya berichtet von der Vereinsarbeit und von ihrem aktivistischen Engagement als kurdisch-alevitische Trans*-Sexarbeiterin. Sie wendet sich gegen jegliche Art von Menschenrechtsverletzung, denn HIV-Positive gehören letztlich fast immer zu den Betroffenen. Weitere Gesprächsthemen sind die Zusammenarbeit mit anderen NGOs, die Problematik projektbasierten Arbeitens und aktuelle Tendenzen der Kriminalisierung der Sexarbeit. Das Interview endet mit der Hoffnung, dass die staatliche Willkür der jüngeren Zeit eine Basis für eine neue soziale Bewegung schaffe.*

1 Mit einem Bevölkerungsanteil von 20 bis 30 Prozent bilden die Aleviten heute nach den sunnitischen Muslimen die zweitgrößte Religionsgruppe in der Türkei. Dazu zählen sich Bevölkerungsgruppen türkischer, turkmenischer, kurdischer und arabischer Herkunft; vgl. Cihan Minkner (2007): Alevitentum (auch Alevitum, Alevismus), <http://www.inforel.ch/i1272e01.html>.

2 Vgl. dazu auch die Interviews mit Arzu Rezzan Sunam und Umut Güner.

Ein Leben als Trans*-Frau und Aktivist*in zwischen Kurdistan, Ankara und Istanbul

Zülfukar Çetin: *Würdest du als Aktivistin für Trans*-Rechte zunächst ein bisschen von dir selbst sprechen? Wenn du dich selbst fragen würdest, wer Du bist: Wie würdest du darauf antworten?*

Buse Kılıçkaya: Wer bin ich? Ich bin 1977 in Ankara geboren und dort aufgewachsen. Seit 23 Jahren arbeite ich im Bereich Menschen- und LSBTI-Rechte. Ich wäre gern Kinoschauspielerin und Regisseurin geworden. Ich glaube, die Alternativen, die ich mir zum Bestehenden vorstellen kann, bekommen Gestalt durch mein Trans*-Sein. Ich bin kurdisch, alevitisch und zugleich eine Trans*-Frau. Das sind die Gründe, warum ich in meinem Leben immer kämpfen muss. Wenn wir von der allgemeinen Wahrnehmung in der Gesellschaft ausgehen, gehöre ich zu einer Minderheit. In meinem politischen Engagement unterscheide ich aber nicht zwischen Mehr- und Minderheiten. Ich bin da, so wie ich bin. Und ich werde gemeinsam mit anderen, im organisierten Kampf, weiter dafür streiten, dass die Welt ein Ort wird, an dem ich leben kann. Mein Engagement fing bei Kaos GL³ an, jetzt setze ich es bei Pembe Hayat (Rosa Leben) fort. Ich gehöre vielen Organisationen in der Türkei an, insbesondere solchen, die in der letzten Zeit in der Trans*-Bewegung aktiv geworden sind. Dazu zählt beispielsweise der Verein *İstanbul LGBT*⁴. Mit vielen Organisationen, die einen Schwerpunkt im Bereich Trans* haben, arbeite ich umstandslos zusammen.

Du hast gesagt: »Ich bin kurdisch, alevitisch und Trans-Frau.« Aber gleichzeitig kommst du aus der Hauptstadt. Eine Aktivistin, die in Ankara geboren ist und selbst keine Migrationserfahrungen gemacht hat ...*

Naja, eigentlich ging ich auch immer wieder ins Dorf und dann wieder zurück in die Stadt. Wir kommen aus Sivas⁵, deswegen waren einzelne

³ Vgl. dazu auch die Interviews mit Tuğrul Erbaydar, Umut Güner, Veli Duyan und Yasin Erkaymaz.

⁴ *İstanbul LGBT Dayanışma Derneği* (İstanbul LGBTT Solidaritätsverein) wurde 2007 von Trans*-Personen gegründet und ist ein eingetragener Verein mit dem Status einer juristischen Person. Die Vereinsaktivitäten fokussieren vor allem den Schutz von Trans*-Personen und -Sexarbeiter*innen vor Diskriminierung.

⁵ Sivas ist eine Großstadt im Osten Zentralanatoliens, die rund 450 km von der Hauptstadt Ankara entfernt liegt. Ihre Bevölkerung besteht hauptsächlich aus einer türkisch-sunnitischen Mehrheit und aus einer kleinen kurdischen Minderheit.

Etappen meiner Kindheit auch immer auf dem Dorf. Aber eine Migrationserfahrung habe ich nicht. Migration habe ich erst erlebt, nachdem ich Trans* geworden war. Ich lebte beispielsweise sieben Jahre in Istanbul. Ich war aus Ankara weggegangen – wegen meiner Trans*-Identität, weil das Umfeld meiner Familie und die Leute allgemein getratscht hätten, aus Furcht vor sozialem Druck also. Es gab diese Zeit, in der ich mich hier unwohl fühlte, in der ich dachte, mich hier nicht richtig ausdrücken und entfalten zu können.

Und wie würde ich mich als Aktivistin beschreiben? Ich habe eben vergessen zu sagen, dass ich auch Sexarbeit mache. So sorge ich für meinen Unterhalt. Darüber hinaus arbeite ich seit drei Jahren hauptamtlich bei Pembe Hayat. Wir arbeiten im Projekt »Ayrımcılığa Karşı Gökkuşağı« (Regenbögen gegen Diskriminierung) mit zahlreichen LSBTI-Organisationen aus der ganzen Türkei zusammen. Wir kommen zusammen und fassen gemeinsame Beschlüsse. Wenn ich mich als Aktivistin beschreibe, würde ich sagen, dass ich eine Trans*-Frau bin, der das Recht auf Bildung aus der Hand genommen wurde. Da es in meiner gesamten Lebensspanne eine immense Diskriminierung gegen Trans*-Frauen gab und gibt, hatte ich weder in der Schule noch auf dem Arbeitsmarkt eine Chance. Ich habe ein Leben, in dem ich keine Bildung genießen konnte und von einem Ort an den anderen ziehen musste. Dabei lernte ich die Menschen nicht durch Lesen, sondern eher durch Zuhören kennen; indem ich zu Veranstaltungen, Versammlungen und Podiumsdiskussionen ging. Auf diese Weise versuchte ich, mich weiterzuentwickeln – aber auch, indem ich mir wieder und wieder Fragen stellte.

Ich weiß nicht, ob das Aktivismus ist oder etwas anderes, aber ich möchte mich vielleicht auch gar nicht innerhalb solcher starren Kategorien beschreiben müssen. Innerhalb der LSBTIQ-Bewegung⁶ sage ich heute immer: »Ich bin Buse. Es gibt mich und ich möchte leben.« Deswegen können mich manche Aktivistin nennen, andere Kämpferin, andere vielleicht nur Trans*-Rechte-Aktivistin. Das kommt auf die Wahrnehmung der Menschen an. Aber als Buse bin ich heute hier, als Buse, die sich den Menschenrechtsfragen verschrieben hat.

⁶ Im Unterschied zu den meisten anderen Stellen verwendet Kılıçkaya hier auch den Buchstaben »Q«.

Erste Begegnungen mit Aids und HIV und die Gründung von Pembe Hayat

Ich weiß nicht genau, wie stark ihr euch mit den Themen Aids und HIV beschäftigt. Aber ich weiß, dass das immerhin eines eurer Arbeitsgebiete ist. Davon unabhängig interessiert mich, wie du zum ersten Mal persönlich den Begriffen HIV und Aids begegnet bist. Erinnerst du dich daran?

Zum ersten Mal begegnete ich HIV und Aids im Fernsehen. Sie zeigten abgemagerte Menschen, die dem Tod nahe waren. Ich weiß nicht mehr, in welchem Jahr das war, aber ich war noch in keinerlei Form von Aktivismus engagiert, also einer organisierten Auseinandersetzung mit Themen. Diese Fernsehbilder fallen mir als erstes ein, wenn du fragst, wann ich das Thema wahrgenommen habe. Zu der Zeit also, in der ich noch bei der Familie wohnte. Die Krankheit wurde als tödlich dargestellt, als etwas, das dich tötet. Aber es gab keine Informationen dazu. »Von welchen Personen weiß ich, dass sie HIV-positiv sind« und solche Nachrichten gab es damals. Menschen und ihr Privatestes wurden vorgeführt.

Als organisierte Aktivist*in hingegen dürfte meine erste Begegnung mit der Thematik 2006 gewesen sein. Nicht das erste Mal, dass ich davon hörte, sondern das Mal, an dem ich begann, direkt zum Thema zu arbeiten. Aber davor hatte ich auch schon von Freund*innen gehört, dass sie HIV-positiv sind, und ich bekam mit, wie sie innerhalb ihrer eigenen Gruppen diskriminiert wurden. Von meinem Charakter her ertrage ich es nicht, wenn Menschen verletzt werden. Ich werde dann neugierig und muss etwas tun. Diese Neugier führt auch dazu, dass ich Neues lerne. Eine Trans*-Freundin konnte beispielsweise nicht ins Krankenhaus, sie war in einer furchtbaren Situation ...

Eine Trans-Freundin, die mit HIV lebte?*

Ja, genau. Ich kämpfte für sie, wir fuhren oft zum Krankenhaus und so weiter. Dann, 2006, während wir Pembe Hayat gründeten, arbeitete ich als Berichterstatterin für KAOS GL – ich sammelte Fälle von Rechtsverletzungen – und das war einer der Fälle. Wir erhielten permanent Informationen. Zwischen 2003 und 2005 hatten wir eine Reihe von Fortbildungsveranstaltungen absolviert und KAOS GL hatte eine ganze Reihe Veranstaltungen zum Thema Aufbau von Strukturen und Kapazitäten organisiert. Mit Förderung durch

den Global Fund⁷ fingen wir 2006 an, Pembe Hayat aufzubauen und zu arbeiten. Das Besondere an Pembe Hayat ist der Umstand, dass wir eine Trans*-Organisation sind, die vornehmlich von Trans*-Sexarbeiter*innen gegründet wurde. Hast du von den Ereignissen in Eryaman und Esat gehört?⁸

Ja, das habe ich.

Es war eine Zeit, in der wir den Bedürfnissen als Sexarbeiter*innen besser entgegenkommen wollten, gleichzeitig aber noch nicht über viel Erfahrung im Organisationsaufbau verfügten. Es ist eine schwierige Materie, wenn du dich erst einmal hinein begibst. Zum einen musst du den zivilgesellschaftlichen Organisationen von deinen Problemen und Bedürfnissen erzählen – und daselbe gilt auch für den Staat –, zum anderen musst du den Trans*-Menschen beibringen, wie ein organisierter gemeinsamer Kampf aussehen kann. Du musst die ganze Zeit reden. In diese Zeit fiel der Beginn unseres Engagements im Bereich HIV und Aids. Das Gesundheitsministerium leitete uns Geld weiter, das es vom Global Fund bekommen hatte. Damit kauften wir Tische und Stühle für unseren Verein und wir krempelten die Ärmel hoch. Da war also unser erster Verein, gegründet von Trans*-Frauen, die Sexarbeit machen. Und ich denke »Pembe Adımlar« (Rosa Schritte) war unser erstes Projekt.

Was steckt hinter dem Namen Pembe Hayat (Rosa Leben)? Es gibt einen Film, der so heißt.⁹

Ja, es ist dieser Film. Er handelt von den Auseinandersetzungen eines kleinen Kindes mit seinem Umfeld und der Gesellschaft.

⁷ Der 2002 gegründete *Global Fund to Fight AIDS, Tuberculosis and Malaria* (Globaler Fonds zur Bekämpfung von Aids, Tuberkulose und Malaria) wird auch in den Interviews mit Arzu Rezzan Sunam, Canberk Harmancı, Doğan Güneş Tomruk, Kemal Ördek, Muhtar Çokar, Umut Güner und Yasin Erkaymaz erwähnt.

⁸ Im April 2006 wurde eine Gruppe von Trans*-Personen in Eryaman, einem Stadtteil Ankaras, von einer größeren Personengruppe aus konservativen Kreisen mit Dönermessern und ähnlichen Waffen angegriffen. Obwohl die Polizei anwesend war, intervenierte sie nicht. Mehr als 30 Personen wurden schwer verletzt. Die Täter wurden freigesprochen. Im Jahr danach wurden mehrere Trans*-Sexarbeiter*innen in der Esat Caddesi (Esat-Straße) in Ankara körperlich angegriffen. Die Esat Caddesi ist ein Ort, wo Trans*-Sexarbeiter*innen und andere Trans*-Personen sich offen zeigen. Die Täter wurden aufgrund des Tatbestandes der organisierten Kriminalität verurteilt.

⁹ *Mein Leben in Rosarot* (Originaltitel: *Ma vie en rose*; B/F/GB 2007) ist ein Spielfilm des belgischen Regisseurs Alain Berliner. Er handelt von einem Kind mit einem »männlichen« Körper, das sich als Mädchen definiert, und von dessen Kampf gegen die Familie, die Schule und die weitere soziale Umgebung.

Ich habe mir diesen Film früher wieder und wieder angesehen und jedes Mal geweint.

Mir ging es genauso. Er machte mich unglaublich traurig. Dieser und ähnliche Filme führten mich zum Aktivismus, zumindest waren sie einer der Faktoren.

Die Zusammenarbeit mit anderen Gruppen und Organisationen und die Problematik projektbasierten Arbeitens

Kennst du andere Gruppen, Institutionen oder Vereine, die sich gegen Diskriminierungen im Zusammenhang mit HIV und Aids allgemein und besonders von positiven Menschen einsetzen?

Es gibt Pozitif Yaşam Derneği (Verein Positives Leben)¹⁰, eine Weile haben wir mit Kaos GL gearbeitet, es gibt Pembe Hayat. Soweit ich weiß, hat İstanbul LGBT nie dazu gearbeitet. Ach, und wir hatten eine Weile auch eine Gruppe, ich versuche, mich an ihren Namen zu erinnern ... Da kamen Organisationen zusammen, die zu HIV und Aids arbeiteten, es gab Treffen dazu. Als Pembe Hayat haben wir 2008 die Sexarbeiter*innen-Initiative *Kırmızı Şemsiye* (Roter Regenschirm) gegründet, die es immer noch gibt.¹¹

Was genau machen diese Vereine und Initiativen? Mit wem – für wen?

In der Türkei findet die Arbeit in diesem Bereich projektbasiert statt, sowohl was Aktivist*innen angeht als auch die Organisationen. Ich will jetzt keine Namen einer Person oder eines Vereins nennen. Aber ich habe bei einem der Treffen auch Äußerungen gehört wie: »Wenn es nur ein paar mehr HIV-Positive gäbe, könnten wir da ein Projekt bekommen.« Insofern gefällt mir ein solches Arbeiten nicht. Ich finde, dass viele Organisationen da kein ernsthaftes Interesse haben. Ich muss ein bisschen fluchen, aber es stimmt ja – ich scheiß auf all das Geld. Hier stehen Menschenleben auf dem Spiel und doch schauen Menschen dann auf diese Weise auf das Thema? Das macht mich traurig.

Manchmal wenden sich Leute an mich, weil beispielsweise in Istanbul später mit der Therapie begonnen wird oder weil manche nicht zu den Or-

¹⁰ Vgl. dazu die Interviews mit Arzu Rezzan Sunam und Canberk Harmancı.

¹¹ Nicht zu verwechseln mit dem 2013 gegründeten *Kırmızı Şemsiye Cinsel Sağlık ve İnsan Hakları Derneği* (Roter Regenschirm. Verein für sexuelle Gesundheit und Menschenrechte).

ganisationen oder Vereinen dort gehen wollen – oder sie wollen nicht ins Krankenhaus, weil sie befürchten, dort Bekannten zu begegnen, oder weil sie meinen, dass es noch Zeit habe und sie sich möglichst lange Diskriminierungen ersparen wollen. Ich mache dann Folgendes: Ich lade sie zu mir nach Hause ein, ich begleite sie ins Krankenhaus, wenn es nötig ist. Ich lasse sie mit nichts allein. Ich telefoniere ihnen hinterher und rede mit ihnen. Sie müssen mir ja zunächst einmal vertrauen. Wenn sie ein Problem haben, kümmere ich mich wieder und wieder um sie. Und weil sich dann irgendwann das Vertrauen herstellt, sage ich dann zu ihnen: »Komm, wir gehen jetzt mal gemeinsam zu diesem Verein.« Ich gehe oft ohne Termin hin und werde dann ermahnt, dass es mit Termin besser wäre. Aber das ist mir vollkommen egal. Mir geht es um dieses eine Leben und die Veränderung darin. Organisationen sind bürokratischer und denken mit Blick auf Budgets. Das ist es, was mich an ihnen stört.

Die Beziehungen zwischen Pembe Hayat und LSBTIQ-Organisationen

Wie steht es um die Zusammenarbeit mit LSBTIQ-Organisationen?

Als wir Pembe Hayat gegründet haben, gab es auch noch die Gruppe *Kadin Kapısı* (Frauen-Tor)¹². Sie waren die ersten, die zu Sexarbeit gearbeitet haben. In der Zeit verstanden viele Organisationen – inklusive der LSBTI-Organisationen – nicht, dass Sexarbeit nicht nur ein Thema von Trans*-Frauen ist. Lesben, Schwule, Bisexuelle können doch auch der Sexarbeit nachgehen. Aber das wollten sie nicht sehen. Sie nahmen nicht einmal das Wort Sexarbeit in den Mund. Selbst der Teil »Arbeit« führte zu heftigen Auseinandersetzungen. Von 2006 bis 2008 diskutierten und stritten wir, um diesen unsinnigen Fokus loszuwerden. Wir wollten, dass alle Formen der Diskriminierung, mit denen LSBTI konfrontiert waren, als gemeinsames Problem angesehen werden. Solche Sachen zu dokumentieren sollte folglich auch nicht allein die Aufgabe von Trans*-Organisationen sein.

Das hat Pembe Hayat ganz gut hinbekommen, finde ich. Wir sagten 2008: Lasst uns zusammenkommen und am 3. März, dem Internationalen Tag für die Rechte von Sexarbeiter*innen, Veranstaltungen organisieren.

¹² Vgl. dazu die Interviews mit Muhtar Çokar und Tuğrul Erbaydar.

Von uns aus können wir auch darüber reden, wie wir die Sache nennen wollen, wenn es nicht das Wort »Arbeit« sein soll. Die erste Versammlung der Initiative fand in diesem Rahmen statt. Es gab sogar eine Menge Medienberichte darüber. Eine der besten Überschriften war: »Steht die Gründung einer >IG Liebschaft< (Seviş-Sen)¹³ bevor? Sexarbeiter*innen wollen eine Gewerkschaft gründen«.

Das ist ein hervorragender Name.

Mir gefällt er auch sehr. Kırmızı Şemsiye¹⁴ beispielsweise spricht wirklich davon, den Weg zur Gewerkschaft einzuschlagen, eine Art Genossenschaft oder Berufsverband. Über solche Sachen machen auch wir uns Gedanken. Es geht nicht nur um das Darauf-Reden, sondern wir bereiten auch eine Art Fahrplan vor. Nicht abstrakt, sondern ausgehend von den Erfahrungen, es muss ja zur Praxis passen. Ich bin ja auch Sexarbeiterin, ich sehe doch, was möglich wäre. Von der LSBTI-Bewegung über Frauenorganisationen und politische Parteien bis hin zum Parlament und dem Gesetz über Ordnungswidrigkeiten hat die Sexarbeit eine Menge Bewegung in die Landschaft gebracht. Selbst in den Medien sprechen sie von Sexarbeit. Das sind doch wichtige Schritte.

Die Situation von Sexarbeiter*innen mit positivem HIV-Status in der Türkei

Du hast vorhin von einer Person gesprochen, die mit HIV lebte. Wie beurteilst du die sozioökonomische Situation von Menschen in deinem engeren oder weiteren Umfeld, die mit HIV leben? Welchen Einfluss hat die Infektion auf ihre Lebensumstände?

Viele Menschen in meinem Umfeld sind Sexarbeiter*innen. Und ich kenne ziemlich viele Menschen, die HIV-positiv sind. Ich gebe auch nie die Beratungstätigkeit zu diesem Thema auf, auch wenn die Projekte auslaufen. Nötigenfalls habe ich immer versucht, diese Arbeit als Peer-Beratung durch-

¹³ Seviş bedeutet Liebemachen im sexuellen Sinne. Sen ist eine Abkürzung für Sendika (Syndikat; Gewerkschaft). Seviş-Sen hingegen bedeutet »Hab (sexuelle) Liebe!«

¹⁴ Im Unterschied zur oben erwähnten Initiative gleichen Namens ist hier Kırmızı Şemsiye Cinsel Sağlık ve İnsan Hakları Derneği (Roter Regenschirm. Verein für sexuelle Gesundheit und Menschenrechte) gemeint. Vgl. dazu das Interview mit Kemal Ördek.

zuführen. In dieser Hinsicht besteht für viele Menschen eine ernsthafte Gefahr, dass sie in ein Loch fallen. Es gibt die verschiedensten Situationen ... Manche wissen nicht, was sie tun sollen, nachdem sie positiv getestet werden: mit wem sie was besprechen können; wie sie ihr Arbeitsleben organisieren oder an Medikamente kommen sollen; wie das Leben unauffällig weitergehen kann. Letztere Frage stellt sich insbesondere, wenn die Person in der Sexarbeit tätig ist und dann von Kolleg*innen abgestempelt und stigmatisiert wird, wenn sie davon erfahren. Es besteht eine große Gefahr, dass jemand nicht mehr erwünscht ist und aus der Szene ausgegrenzt wird, dass keine Beziehungen mehr möglich sind, dass zum Beispiel nicht mehr gemeinsam gegessen oder getrunken wird, dass die Person nicht mehr berührt wird. Manche wissen nicht, wie sie sich in einem Krankenhaus Hilfe holen können, was sie isoliert und damit auch in Todesgefahr bringt – etwa, weil eine Therapie bewusst nicht begonnen wird. Für einige ist es auch nicht möglich, sich gegenüber der Familie zu öffnen. Vielen Trans*-Frauen in der Türkei wurde von Ärzt*innen schon eine Transitionsoperation¹⁵ verweigert, nachdem herausgekommen war, dass sie positiv sind. Sowohl ökonomisch als auch sozial trittst du damit in eine andere Phase in deinem Leben ein. Das ist ein Prozess, der eine hundertprozentige Unterstützung durch Peers erfordert.

Ich sage allen vor allem dies: Wir könnten alle HIV-positiv sein. Dass wir es heute nicht sind, muss nicht heißen, dass wir es morgen nicht sein werden. Das ist kein Weltuntergang. Wir dürfen nicht aufhören, miteinander zu reden, unser Leben muss so weitergehen wie vorher. Du musst allen alles im Detail erzählen. Das hat mich eigentlich immer sehr glücklich gemacht bei dieser Arbeit, hat mir Erfüllung gegeben. Ich versuche, in allen Gebieten sensibel zu sein. Wenn ich Diskriminierungen mitbekomme, werde ich wütend und rufe: »Stopp, Moment mal, lasst uns alle mal innenhalten!« Ich versuche, die HIV-positive Person zu unterstützen, indem ich etwa sage: »Stopp – es kann sein, dass Leute positiv sind, aber ihr dürft sie nicht an den Pranger stellen, ihr dürft sie nicht diskriminieren, ihr dürft sie nicht hassen. Außerdem ist niemand verpflichtet, irgendwem zu sagen, dass sie*er positiv ist, selbst gegenüber Partner*innen nicht.« Und im Rahmen meiner Möglichkeiten versuche ich dann als zweiten Schritt über Gruppen – auch Facebook-Gruppen – Unterstützungs kapazitäten aufzubauen.

¹⁵ Kılıçkaya spricht hier von einer chirurgischen Geschlechtsänderung bzw. einer geschlechtsangleichenden Maßnahme.

Themen der Aids- und HIV-Arbeit von Pembe Hayat

Welche weiteren Aspekte hat eure Arbeit im Bereich Aids und HIV?

Eben habe ich mich ein wenig echauffiert über eine Szene und Leute, die das alles projektbasiert betrachten. Aber man muss dazu auch Folgendes sagen: Es gab ein Budget und irgendwas mussten die Leute ja tun. Sie haben gesellschaftliches Capacity Building betrieben. Während ich bei Pembe Hayat arbeitete, wanderte ich von Tür zu Tür und brachte den Leuten beispielsweise bei, wie Kondome benutzt werden müssen. Wenn der Projektinhalt darin bestand, 100 Cis-Frauen und 100 Trans*-Frauen zum kostenlosen Test zu begleiten, dann begleitete ich diese Menschen eben zu den Testzentren. Das ist natürlich etwas, das Geld kostet – und die Menschen wollen sich auch nicht mit solchen Sachen beschäftigen.

2005 oder 2006 wussten viele Menschen – auch Sexarbeiter*innen und Trans*-Frauen – nicht wirklich, was ein Kondom ist und wozu es dient. Damals ging es also darum, die Menschen von der Wichtigkeit des Kondomgebrauchs zu überzeugen und sie in dieser Hinsicht weiterzubilden. Für die Sexarbeiter*innen beispielsweise veranstalteten wir eintägige Workshops. Wir sagten den teilnehmenden Frauen: »Lasst uns euch fortbilden – und dann geht ihr los und bringt es anderen bei.« Ich denke, das war ein sehr guter Ansatz. Die Sexarbeiter*innen erhielten nicht nur Wissen, sondern sie versuchten auch zu verstehen, was sie sich da eigentlich angeeignet hatten. Die Menschen haben Angst vor dem, was sie nicht kennen. Und HIV war unbekannt. Es gab die Wahrnehmung, dass das eine tödliche Krankheit sei, die sich durch Berührung überträgt. Im Rahmen dieses Projekts konnten wir in Ankara etwas bewegen.

Zur selben Zeit arbeitete Kaos GL zu übertragbaren Krankheiten durch mann-männliche sexuelle Kontakte. Mit Pembe Hayat und im Rahmen des Sexarbeiter*innen-Netzwerkes Kirmizi Şemsiye nahmen wir uns des Trans*-Themas an. Und dann gab es noch N.N.¹⁶ von *İnsanca Yaşam Platformu* (Plattform für menschenwürdiges Leben).¹⁷ N.N. war ein Teil

¹⁶ Name von den Herausgebern anonymisiert.

¹⁷ Die *İnsanca Yaşam Platformu* ist eine zivilgesellschaftliche Initiative mit Sitz in Ankara, die für die Rechte und gegen die Diskriminierung insbesondere von Trans*-Personen, aber auch von anderen sexuell, ethnisch, wirtschaftlich und religiös marginalisierten Menschen, eintritt. Sie wurde 2002 gegründet. 2006 erhielt sie als eingetragener Verein den Status einer juristischen Person. Sie bezeichnet sich als überparteiliche Bürgerrechtsorganisation, die unabhängig von staatli-

dieser Projekte, auch sie*er sorgte dafür, dass es da vorwärts ging. Das waren wichtige Sachen ... Heutzutage gibt es natürlich eine ganz neue Generation von Trans*-Personen. Ein Teil von ihnen hat gar kein Bewusstsein für das Thema ... Oder sagen wir, es sind Menschen, die der Sexarbeit nachgehen, aber dann mit dem Partner kein Kondom benutzen und dann mit Fragen zu uns kommen: »Was ist passiert? Wie ist es passiert? Was soll nun geschehen?« Wir unterstützen alle Personen, die mit solchen Fragen zu uns kommen.

Ein anderes Beispiel sind Arbeitsunfälle in der Sexarbeit. Auch dafür versuchen wir, ein Bewusstsein zu schaffen. Je mehr die Kolleg*innen davon wissen, desto besser ... Heute zum Beispiel, am 8. März, haben wir an zahlreichen Orten Kondome verteilt. Die Mädchen wissen, dass unsere Tür ihnen immer offen steht, also kommen sie. Wir verteilen Kondome, sie nehmen Kondome mit. So funktioniert Informationsweitergabe. So muss das auch regulär laufen. Die Menschen sollten nicht nur zu HIV und Aids informiert sein, sondern auch zu anderen Krankheiten, die sexuell übertragen werden können. Aber seitdem die EU das nicht mehr fördert, passiert in dem Bereich auch nichts mehr. Es mag sein, dass es eine Menge Institutionen gibt, die in der Türkei zu sexueller Gesundheit arbeiten, aber der Staat muss das auch politisch rahmen. Im Stadtteil Çankaya¹⁸ haben sie beispielsweise ein Testzentrum eröffnet. Die Angebote dort wie in den regulären Gesundheitskontrollen müssen vom Staat kostenlos zur Verfügung gestellt werden.

Organisatorische Aspekte der Arbeit von Pembe Hayat

Verfügt Pembe Hayat heute über ein gefördertes Projekt im Bereich Aids und HIV?

Du musst wissen: Wir haben uns das Organisieren selbst beigebracht. Wir sind eine jener Organisationen, die zwischen dem Leben am Tag und dem Leben in der Nacht gegründet wurden, ohne zu wissen, wie politische Arbeit gestaltet wird. Oder besser gesagt: Wir sind eine Organisation,

chen Institutionen ist. Vgl. Fatih Tekeci (2013): Cepte mavi ruhta pembe, hurriyet.com, 04.03.2013, <http://www.hurriyet.com.tr/cepte-mavi-ruhta-pembe-22731259> (21.11.2018).

¹⁸ Der Stadtteil Çankaya beherbergt Ankaras Regierungsviertel. Zum erwähnten Testzentrum vgl. auch das Interview mit Kemal Ördek.

die mit ihren eigenen Mitteln versucht, sich einen Weg zu bahnen. Wir sind eine jener Gruppen, die sich selbst organisieren, die aber noch nicht wissen, wie sie aus diesen Organisierungserfahrungen Politiken entfalten sollen und die sich noch nicht etablieren konnten. Alles wird zu einem der Themen unserer Tagesordnung, sobald es um Trans*-Belange geht. Ob wir es wollen oder nicht. Wir, also Pembe Hayat, haben diese Besonderheit: Wir waren die erste Trans*-Organisation der Türkei, also die erste selbstverwaltete Organisation, die im Zusammenhang mit der Trans*-Thematik entstand. Schon mit der Gründung mussten wir in viele verschiedene Themenbereiche eintauchen. Und HIV und Aids gehörten von Anfang an dazu. Aber im Moment haben wir dafür kein Budget. Die Arbeit haben wir deswegen nie aufgegeben. Wir haben nie aufgehört, Kondome zu verteilen. Auf die eine oder andere Art haben wir es immer geschafft, die Menschen zu diesem Thema zu informieren. Ob wir nun Geld dafür hatten oder nicht, das war uns nicht wichtig.

Wir arbeiteten mit einem Peer-Ansatz, ohne groß darüber zu berichten. Vielleicht gehört es auch zu unseren Eigenschaften, dass wir es nicht schaffen, unsere Arbeit sichtbar zu machen. Wir beraten unglaublich viele Menschen, aber wir haben es nicht gelernt, immer einen Eintrag in der Liste zu machen. Wir sagen unseren Mitgliedern nicht: »Wenn dich jemand dazu anruft und fragt, gehört das in die Statistik.« Dabei beraten wir den ganzen Tag. Andere Vereine führen Buch über das, was sie tun, aber wir schaffen das nicht. Wir haben unsere Angebote, es gelingt uns aber nicht, das zu zeigen. Ist das schlimm? Nein. Aber wenn es darum geht, Projekte zu akquirieren, kann es schon zum Problem werden. Deswegen kommen wir mittlerweile schon mal zu dem Punkt, dass wir uns sagen: Lasst uns das ein bisschen gewissenhafter machen. Wir versuchen auch, unser eigenes Erbe zu dokumentieren, die Dinge, die wir seit 2006 schon machen. Wir sagen uns immer mal wieder, wir sollten wenigstens einen Überblick darüber haben, was wir in den elf oder zwölf Jahren alles gemacht haben.

Pembe Hayat ist ein bisschen auch eine Durchgangsstation. Die Menschen kommen und machen ein Praktikum oder schreiben ihre Doktorarbeit und sagen am Ende: »Ich bin dann mal weg.« Sie finden ihren eigenen Weg und plötzlich sind sie wirklich weg. Das ist ein bisschen wie eine Mutter-Tochter-Beziehung, so etwas gibt es ja auch zwischen Trans*-Frauen. Die Tochter kommt, lernt etwas und versucht dann zuerst einmal, dich zu vernichten, um sie selbst sein zu können. Solche Sachen erleben wir auch immer wieder.

Probleme der Zusammenarbeit mit dem Gesundheitsministerium und die staatliche Willkür als Basis für eine neue soziale Bewegung

Du hast vorhin vom Testzentrum im Bezirk Çankaya gesprochen. Gab es je Kontakt zwischen euch und staatlichen Stellen im Gesundheitsbereich? So nach dem Motto: Lasst uns doch gemeinsam etwas machen – oder: Wie können wir eure Leute besser erreichen?

2006 arbeitete das Gesundheitsministerium mit dem Global Fund und zivilgesellschaftlichen Organisationen zusammen. Damals wurden etwa Kondome verteilt. Parallel dazu wurden vereinzelt Menschen festgenommen. Die Kondome wurden als Beweismittel instrumentalisiert und es wurden Wohnungen geschlossen, in denen Leute arbeiteten. Die Menschen sahen sich mit staatlicher Willkür konfrontiert, weil sie Kondome bei sich trugen. »Was tust du denn, dass du so viele Kondome dabei haben musst?«, wurden sie gefragt. Das waren eigentlich unsere ersten Erfahrungen mit dem Staat. Wir machten einerseits Projekte mit dem Gesundheitsministerium, aber andererseits wurden Wohnungen und zum Teil auch ganze Gebäude geschlossen. Erfahrungen unterschiedlichster Art ...

Pembe Hayat führt Projekte mit dem Gesundheitsministerium durch und ist zugleich mit Polizeigewalt konfrontiert?

Ja, klar, solche Sachen kommen vor. Es gibt Gerichtsverhandlungen dazu ... Eröffnete, abgeschlossene Verfahren. Akten, auf denen »Gesundheitsministerium« steht, zu Verfahren, die zur Schließung von Wohnungen geführt haben.

Das Innenministerium und das Gesundheitsministerium waren sich wohl nicht einig.

Wenn wir solche Beispiele geben, sind die Menschen und andere Institutionen immer geschockt. Du arbeitest im Rahmen eines zivilgesellschaftlichen Netzwerks mit dem Gesundheitsministerium zusammen, ein globaler Geldgeber ist involviert – und trotzdem. Der Staat sieht das, wie die Zivilgesellschaft, vor allem als einen Budgetposten und das ist wirklich schlecht. Würden solche Projekte als wichtig für die öffentliche Gesundheit angesehen, würden HIV und Aids als gesamtgesellschaftliche Probleme wahrgenommen, wäre alles viel einfacher. Es ist eine Wahrheit, dass das Schließen

von Puffs und Bordellen heute Teil der Ursachen für steigende Neuinfektionszahlen ist. Es führt zu einer Informalisierung des Marktes für sexuelle Dienstleistungen. Früher unterstanden die Menschen in den Bordellen Routinekontrollen und es konnte auf die Gesundheit geachtet oder eine Pflicht zum Kondomgebrauch durchgesetzt werden. Heute arbeiten die Leute zu Hause, im Privaten. Viele sind zu faul, Kondome zu kaufen. Und der Preis liegt bei zehn, 15 Lira.¹⁹ Niemand will unter diesen Umständen Kondome kaufen, das Geld in so etwas investieren. Manche Freier erzeugen auch Druck, indem sie sagen: »Ich komme nur zu dir, wenn du es ohne machst.« Und weil sie das Geld brauchen, sagen die Sexarbeiter*innen: »Ist gut, komm.«

Hier geht es letztlich um ein weltweites Gesundheitsproblem. Und weltweit wird ja auch zusammengearbeitet, bestimmte Übereinkommen werden unterzeichnet. Es müsste aber auch überall sinnvolle Programme geben, eine richtige Gesundheitspolitik, die alle Länder auf bestimmte Maßnahmen verpflichtet. Ich meine, das muss wirklich bald passieren. Es gibt ein globales Gesundheitsproblem, wir können es auch Migration oder sonst wie nennen – in dem Zusammenhang müssen die Staaten zusammenkommen und gemeinsam agieren.

Wenn wir uns die allgemeine Politik und die laufenden Projekte anschauen, gibt es im Bereich Aids und HIV vor allem einen Fokus auf Prävention. Sind dir zivilgesellschaftliche Ansätze oder staatliche Initiativen im Themenbereich HIV und Diskriminierung bekannt?

Eigentlich nicht. Neben der Prävention geht es fast immer um die Person, die sich infiziert hat: Was soll sie tun und so weiter. Im Bereich Diskriminierung wird vor allem zu LSBTI gearbeitet. Aber da wird auch nicht genügend getan. Wenn sich jemand infiziert hat, wird auch heute noch oft gesagt: »Naja, kein Wunder.« Das ist fast so wie mit der Trans*-Geschichte. Wenn du angemacht wirst, selbst wenn du Gewalt erfährst, wird gesagt: »Naja, du bist Trans*, du verdienst das.« Oder wenn du Sexarbeit machst, wird gesagt: »Du würdest selbst den Tod verdienen.« Sie denken, wenn du HIV-positiv bist, verdienst du die Diskriminierung, das ist die allgemeine Wahrnehmung.

All dies geht Hand in Hand. Das ist ja auch charakteristisch für unsere Situation: Egal, was du tust, du erreichst nie eine Gleichstellung. Das

¹⁹ 1TL entspricht circa 0,20 € (Stand vom 13.05.2018).

meinen wir, wenn wir von Gleichberechtigung und Frieden für alle sprechen. Ich muss nicht HIV-positiv sein, um zu HIV zu arbeiten. Ich muss nicht LSBTI sein, um dazu zu arbeiten. Ich muss keine Frau sein, um mich um die Probleme von Frauen zu kümmern. Ich muss kein Opfer von Hass geworden sein, um mich gegen Hass und Hass-Politiken zu engagieren. Ich glaube, in diesem Sinn ist die Trans*-Bewegung ein wichtiger Teil der politischen Landschaft in der Türkei und im Kampf für die Menschenrechte.

Seit Jahren erzählen wir den Menschen, dass wir schwerwiegende Diskriminierungserfahrungen machen. Dabei erleben wir welche, die uns nicht ernst nehmen, aber es gibt auch andere, die sagen: »Ihr seid auch Menschen, wir lieben euch.« Heute befinden wir uns alle mehr oder weniger in der gleichen Situation. Anwält*innen, Frauen, ja sogar auch Akademiker*innen machen enorme Diskriminierungserfahrungen, die unseren eigenen Erfahrungen ähneln. Daher vertrete ich die Ansicht: »Wer schweigt, stimmt zu.« Mittlerweile ist unser Common Ground viel größer geworden. Von einem Tag auf den anderen können nun alle zu »Terroristen« werden. Alle können schon morgen ihre Arbeit verlieren, willkürlich in Untersuchungshaft genommen oder zum Opfer von Hassverbrechen werden. Alle können über Nacht abgeholt werden. Das ist doch das, was wir gerade erleben. Und weil es alle erleben, haben auch alle viel mehr Empathie.

Ich hoffe, dass das einen Wendepunkt darstellt und dass die Menschen beginnen, füreinander zu kämpfen statt gegeneinander. Ich bin also hoffnungsvoll, ich verliere meine Hoffnung nicht. Wir sind an einem Punkt angelangt, wo etwas passieren muss – egal was. Wir müssen kämpfen. Ich denke, dass dieses Chaos einen Bruch bringen wird, den Punkt, an dem unsere Rechte und unser Bewusstsein wieder an die Oberfläche gespült werden. Und ich hoffe, dass es dann auch wieder Sensibilisierungsarbeit zu HIV und Aids geben wird.

